

An die Unorganisierten.

Was winkelt ihr und lamentiert, daß jetzt die Zeiten gar so schlecht — da ihr doch keinen Finger rührt zum Kampf für unser gutes Recht.

Noch keinen Stein tragt ihr herbei, mit uns vereint, zu Schutz und Woll. Warum denn jetzt die Fiennererei, das feige Winseln überoll?

Wie könnt ihr jammern ob dem Joch, dem ihr doch nicht zu Leibe geht? Wo wollt ihr ernten, wo ihr doch noch nie habt Körner ausgefät.

Ihr zeigt nicht Scham, ihr zeigt nicht Mut, wie man auch immer euch geweckt, und bleibt zurück in sicherer Hut, bis wir den Tisch für euch gedeckt.

Nein, wahrlich, wenn wir selber nicht dabei mitlitten gleiche Not — ich wünschte länger noch die Schicht und länger noch für euch das Brot!

Was will die Gewerkschaft?

Die Gewerkschaft ist eine Interessengemeinschaft, eine Vereinigung Gleichstrebender zur Erreichung bestimmter Zwecke und Ziele. Wozu der einzelne zu schwach ist, das sucht die organisierte Vielheit durchzusetzen, sie marschiert nach bestimmten, selbstgegebenen Gesetzen, denen sich jedes Mitglied unterordnen muß. Das ist Sinn und Wesen jeder Organisation. Sie leitet die Kräfte der einzelnen in ein einziges großes Beden und sucht durch die Auswirkung der so gesammelten Kraft auf die ihr entgegenwirkenden Strömungen einen bestimmenden Einfluß auszuüben. Diese Beeinflussung muß um so größer sein, je mehr Mitglieder die Organisation hat, je mehr Mittel ihr zur Verfügung stehen, und je mehr Ueberzeugungs- und Entschlußkraft jedem einzelnen Mitgliede innewohnt. Organisation sehen wir überall. Selbst jene Kreise, die heute über die kapitalistische Wirtschaftsmacht verfügen, glauben sich als einzelne nicht stark genug und vereinigen sich zu großen, wohlorganisierten Machtgebilden. Selbst der wirtschaftlich Mächtigste kann heute nicht mehr der Organisation mit feinesgleichen entzaten.

Wenn es so liegt, dann erscheint es sonderbar, daß man den Arbeitern und Arbeiterinnen noch sagen muß, daß auch sie sich in einer Organisation zusammenschließen müssen. Sie als wirtschaftlich Schwache brauchen ja die Organisation noch weit nötiger als alle wirtschaftlich Stärkeren. Denn deren wirtschaftliche Einzelkraft muß höher bewertet werden als die wirtschaftliche Einzelkraft des Arbeiters. Trotz dieser Tatsache muß man der Arbeiterschaft immer wieder sagen, daß sie die Gewerkschaft weit nötiger hat als andere Kreise. Und immer noch findet man Arbeiterinnen und Arbeiter, die diese Binsenwahrheit nicht begreifen wollen.

Was will die Gewerkschaft? Sie will das, was alle anderen Organisationen wollen: die Interessen ihrer Mitglieder schützen und fördern.

Im Interesse der Mitglieder aber liegt, daß ihr Lohn verbessert werde, ihre tägliche Arbeitszeit verkürzt wird, daß Lebens- und Gesundheitsschutz der Arbeiter in allen Betrieben möglichst gefördert werden, daß alles bekämpft wird, was die Lebenshaltung und das Kulturstreben der Arbeiter zu schädigen, daß alles unterstützt wird, was die Lebenshaltung und das Kulturstreben der Arbeiter zu fördern geeignet erscheint. Sie sucht diese Interessen der ihr angeschlossenen Arbeiterschaft aus eigener Kraft zu fördern, sucht aber auch außerdem noch andere Körperschaften in der Weise zu beeinflussen, daß sie in der gleichen Richtung wirken.

Das ist der Zweck der Gewerkschaft

Ja — so hört man oft Zweifler oder Nörgler sagen — was hat denn da die Gewerkschaft schon erreicht? Doch wenig und nichts. Folglich hat sie keinen Zweck. O, Ihr Kleingläubigen und Nichtswisser! Was wäre wohl die Arbeiterschaft, wenn wir keine Gewerkschaften hätten! Dann wären

Ihr immer noch die ohnmächtigen Einzelwesen, gleich unseren Altvordern, die keine Organisation kannten und deshalb willkürliche Geschöpfe in den Händen der Unternehmer waren! Denen der Unternehmer die Lohnhöhe und die Arbeitszeitdauer vor schrieb, die feinerlei Mitreberrecht in den Betrieben hatten, die elende Leibeigene waren im Dienste des Unternehmertums. Ach, Ihr kennt die Geschichte der Arbeiterschaft nicht, jene entbehrungsreiche Zeit, als sich die Arbeiter noch mit Stippkartoffeln und Zupfel sättigten und 12—15 Stunden täglich arbeiten mußten! Das kann Euch gar nicht laut genug in die Ohren geschrien werden:

In dieses Schmachverhältnis haben die Gewerkschaften Breche gelegt.

Weder Mühe noch Verfolgung haben sie gescheut, sie kämpften einen verwegenen Kampf um die selbstverständlichsten Menschenrechte der Arbeiterschaft! Und dann ist es ihnen nach jahrzehntelangen, unglücklichen Mühen gelungen, die Alleinherrschaft der Unternehmer zu brechen, die Arbeiter zu Gleichberechtigten im Betriebe zu erheben, Arbeitsstarke einzuführen, die den Unternehmern vorschreiben, welchen Lohn sie zu zahlen haben, welche tägliche Arbeitsdauer im Betriebe gilt. Und auch in der Sorge um Schaffung von Sozialgesetzen aller Art standen die Gewerkschaften immer im Vordertreffen. Sie haben auch darin viel erreicht; bei weitem natürlich noch nicht alles.

Ja — so hört ich die Zweifler und Nörgler schon wieder — aber die Rückschläge, die manchmal schon eingetreten sind? Mit Verlaub: Die Erfolge der Gewerkschaften als Ganzes betrachtet sind eine kaum unterbrochene Folge stetigen Aufstiegs. Und wenn hin und wieder ein Rückschlag vorant, dann könnt Ihr dafür nicht die Gewerkschaft verantwortlich machen.

Klagt Euch selber an!

Denn dafür seid Ihr verantwortlich. Ihr, die Ihr kleinmütig die Waffen fortwarft, als die Gewerkschaft Euch zum Kampf aufrief für die Hochhaltung von Errungenem, Ihr, die Ihr zu Zweifeln und Fahnenschlängeln würdet — Ihr tragt die Schuld daran, wenn die Gewerkschaft manchmal nicht voll durchsetzen konnte, was allen wünschenswert war. Begreift es: Die Gewerkschaft wird immer das sein, was ihre Mitglieder sind. Denn diese bilden die Gewerkschaft. Die Gewerkschaft wird viel vermögen, ja alles können und durchsetzen, wenn alle ihre getreuen Mitglieder sind und alle hinter ihr stehen, befeht von gleichem Kampfes- und Opfermut. Und sie muß verlangen, wenn große Teile ihrer Mitgliedschaften sie feige am Stiche lassen, wenn die sich vertriehen vor dem Nachstoß der Unternehmer.

Je mehr Mitglieder, um so stärker die Gewerkschaft, je kampfsmutiger und opferreudiger die Mitglieder, um so sicherer der Erfolg der Gewerkschaft. Darum gebt nicht der Gewerkschaft die Schuld, wenn sie einmal einen Mißerfolg hat. Gebt jenen Kollegen und Kolleginnen die Schuld, die sie im Stiche ließen und damit ihre Schwäche und den Mißerfolg besiegelten.

Was will also die Gewerkschaft? Sie will, sie soll und muß die Interessen der ihr angeschlossenen Arbeiterschaften vertreten. Sie kann das, wenn Ihr sie fördert und stützt. Euch, die Ihr zur Gewerkschaft gehalten in Freud und Leid, Euch Dank und Anerkennung für Euer wackeres Aushalten, für Euer Opfermut, Eure unerschütterliche Ueberzeugungstreue. Ihr anderen aber, die Ihr sie einst verlassen habt, oder die Ihr die Notwendigkeit der Organisation immer noch nicht begriffen habt, haltet ernstlich Einkehr und tretet endlich Eurer Gewerkschaft bei. Macht damit gut, was Ihr gefehlt, macht damit gut, was Ihr bisher veräumt habt. Dann wird auch Eure Gewerkschaft wieder größeren Einfluß gewinnen, sie wird wieder steigen in der Unternehmer Achtung, sie wird gewinnen an Laifreudigkeit und Stohkraft und Euch herausführen aus ungenügendem zu gutem Lohn, wird Eure Arbeitszeit verkürzen und damit Euer Leben verlängern, wird Euch herausführen aus der Lohnsklaverei zu freiem Menschentum, das nicht mehr Herren und Knechte, nicht mehr Unterdrücker und Unterdrückte kennt!

Das will die Gewerkschaft Her zu ihr alle, die Ihr noch Menschenwürde und Laifkraft in der Brust verpürt!

Brauchen wir noch starke Gewerkschaften?

Nicht selten hört man in letzter Zeit als Grund für die Fluktuation der Mitglieder in den Gewerkschaften, daß Zwangsstarke bzw. die auf Grund von Schiedsprüchen erfolgte tarifliche Regelung, ja selbst Reichstarke dem Organisationsgedanken hinderlich seien. Wenn die breite Masse der Arbeiterschaft bzw. Mitglieder nicht selbst Forderungen durchdrücken müssen, verlieren sie die Erkenntnis von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses, denn die zentral geregelten Vergünstigungen fallen ihnen doch auch als Nichtmitglieder mühelos in den Schoß. Dabei vergißt man hierbei meistens, daß das Ergebnis solcher Tarifverhandlungen neben den wirtschaftlichen Verhältnissen zum überwiegenden Teil beeinflusst wird von der großen Masse der Arbeiterschaft selbst. Man verkennt sehr stark die Bedeutung und den Einfluß der Arbeiterschaft, wenn man ihre aktive Tätigkeit nur dort sieht, wo sie selbst ihre Forderungen aufstellt und nötigenfalls durch Streiks durchzudrücken sucht. Eine geschlossene Arbeiterschaft kann sehr stark auch auf zentrale Verhandlungen einwirken. Denn die an den Verhandlungen teilnehmenden Unternehmer kennen Stimmung und Zusammenhalt der Arbeiterschaft sehr genau und sind in ihren Entschlüssen nicht zum wenigsten dadurch beeinflusst. Hält die Arbeiterschaft geschlossen zusammen, dann wird der Unternehmer viel leichter zum Nachgeben bereit sein. Denn auch die Unternehmer haben seit langer Zeit erkannt, daß nur im festen Zusammenschluß in wirtschaftlichen Verbänden ihre Macht liegt, weshalb sie sich auch, unbekümmert um ihre politischen und religiösen Anschauungen, alle nur in einem Verband zusammenschließen. Zerplitterung kennen sie nicht. Wie besonders handelt die Arbeiterschaft, die sich heute in eine große Anzahl verschiedener Gruppen zerplittert, die sich alle mißtrauisch gegenübersehen.



Man vergißt aber auch weiter, daß die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur einen Teil der gewerkschaftlichen Aufgaben bilden. Man vergißt, daß darüber hinaus beispielsweise der große Komplex der Arbeiterversicherung von den freien Gewerkschaften dauernd im Auge behalten und auf seine Verbesserung hingewirkt wird. Wie intensiv die Gewerkschaften sich für diesen Fragenkomplex interessiert haben, beweist schon die eine Tatsache, daß bereits in der Vorkriegszeit anfänglich der Beratungen der Reichsversicherungsordnung ein besonderer Gewerkschaftskongress einberufen wurde, der einzig zu diesem Punkt Stellung nahm. Es braucht weiter bloß an die Ausgestaltung des Arbeitsrechts erinnert zu werden, an dem die Gewerkschaften ebenfalls so überaus stark interessiert sind; an den Ausbau der sozialen Gesetzgebung überhaupt u. a. Neben der brennenden Frage des Achtstundentages, der lediglich auf Initiative der Gewerkschaften zur Volksabstimmung kommen soll, haben die Spitzenverbände der freien Gewerkschaften zu dem beachtlichsten Zollattentat auf die Lebensmittel, zur Durchführung des Dawes-Gutadens und anderen wichtigen Fragen Stellung genommen.

So ergeben sich bei eigenem Nachdenken neben dem Lohnproblem eine ganze Reihe von wichtigen Forderungen und Problemen der Gewerkschaften, deren zufriedenstellende Durchführung aber zum wesentlichen Teil von dem geschlossenen Zusammengehen der Arbeiterschaft selbst abhängt. Wir können nur vorwärts kommen, wenn sich die Arbeiterklassen reiflos den freien Gewerkschaften anschließen!



Leicht ist die schwache Kraft des Einzelnen gebrochen. Vereinte Kräfte wird man niemals unterjocht!

Die sieben Stäbe.

Von meiner Schulzeit her erinnere ich mich noch lebhaft einer Erzählung meines Lehrers, weil sie mit einigen Begleiterscheinungen verbunden war, die für mich als Arbeiter von ungeheurer Bedeutung geworden sind. Unser Lehrer erzählte uns damals das Gleichnis von den sieben Stäben. Ein Bauer hatte sieben Söhne. Um ihnen klar zu machen, daß sie, jeder auf sich allein gestellt, schwach seien, verglich er jeden seiner sieben Söhne mit einem Stab. Jeder Stab, einzeln genommen, war leicht zerbrechlich, aber alle sieben Stäbe zu einem Bündel vereinigt, widerstanden allen Anstrengungen der väterlichen Kraft.

Lange ging mir die Erzählung in meinem jugendlichen Kopfe herum, weil ich die Lehre, die in dieser Erzählung lag, nicht zu ziehen vermochte. Wie immer, mußte auch hier der Vater helfen. Und er machte das so: Nachdem er mich in seiner liebevollen Art richtig ausgeforscht hatte, um was es eigentlich gehen sollte, suchte er aus unserer Spielkarte acht Stäbe von Kinderstocklaternen hervor. Einen davon hieß er mich zerbrechen, was mir mit Leichtigkeit gelang. Dann band er die übrigen sieben Stäbe zu einem Bündel zusammen und hieß mich, diesem Bündel das gleiche Schicksal zu bereiten. Trotz äußerster Anstrengung verlagte meine Kraft. Das Bündel blieb trotz stärkster Anspannung aller Vernichtungskräfte.

Und die Lehre?
Vereint sind auch die Schwachen mächtig!

Wie ist mir die Lehre wieder aus dem Sinn gekommen und immer fand ich sie als richtig bestätigt. Auch im Erwerbsleben; dort ganz besonders stark. Die Gründe hierfür liegen offen zutage. Die Existenz der Menschen ist abhängig von der Arbeit. Wird nicht gearbeitet, ist auch keine Befriedigung der lebensnotwendigen Bedürfnisse möglich. Die Arbeit ist ausschließlich der Faktor, der das ganze Getriebe aufrechterhält. Deshalb geht aller Streit, den wir zwischen Mensch und Mensch sehen, in seinen letzten Ursachen auf die Arbeit zurück. Die Arbeit ist das A und O aller Lebenserhaltung, weshalb auch der Satz seine volle Berechtigung hat, daß die Arbeit der Feins ist, auf dem die Gesellschaft der Zukunft erbaut werden muß.

Leider wird der Arbeit nicht die Achtung gezollt, die ihr gebührt. Nicht zum wenigsten tragen die Schuld daran die Arbeitenden selbst. In einer Zeit, die lebhaft darauf abgestellt ist, daß sich die Besitzenden die Arbeit anderer zur Führung eines angenehmen Lebens zunutze machen, haben die Arbeitenden die Pflicht, die

Arbeit aus solch unwürdiger Stellung zu befreien. Das aber ist nur möglich, wenn alle Arbeitenden sich in den Dienst dieser guten Sache stellen.

Für die Befreiung der Arbeit aus ihrer unwürdigen Stellung tätig zu sein, ist nicht ganz ohne Hindernisse. Vorläufig verfügt der Besitz noch immer über alle Möglichkeiten zur Arbeit. Fabriken und Werkstätten, Maschinen und Hilfsgerätschaften und Rohstoffe und Ausrübe sind in der Hand der Unternehmer vereinigt. Da der Arbeitende dem Unternehmer nichts anderes zu bieten hat, als seine Arbeitskraft, muß er als einzelner dem Unternehmer gegenüber der Schwächere sein. Der Unternehmer braucht zwar seine Arbeitskraft, aber bei der Bemessung des Entgelts für diese kann er seinen Besitz als Gegengewicht in die Waagschale werfen. Da der Arbeitende infolge seiner Besitzlosigkeit gezwungen ist, zur Erhaltung seiner Existenz seine Arbeitskraft an den Unternehmer zu verkaufen, gleicht er dem einzelnen Stabe, der der stärkeren Kraft des Unternehmers nicht gewachsen ist und zerbrochen wird, wenn er sich nicht mit allem Einverständnis erklärt, was der Unternehmer von ihm verlangt.

Doch: Vereint sind auch die Schwachen mächtig!
Da der Unternehmer seine Maschinen nur in Gang

Die Zusammenfassung der Arbeitenden zu jenem unzerbrechlichen Bündel Stäbe hat sich

die freigewerkschaftliche Organisation

zur Aufgabe gestellt. Sie will, daß endlich der Arbeit die Achtung zuteil wird, die ihr auf Grund ihres alles erhaltenden Charakters gehört.

Sie will, daß die Arbeitszeit nur so lang ist, daß auch noch Zeit für die Befriedigung von Kulturgenüssen übrig bleibt.

Sie will, daß der Arbeitssuchende gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit und Invalidität geschützt ist.

Sie will, daß den Kindern der Arbeitenden eine bessere Ausbildung und Erziehung zuteil wird, als wir sie selbst genießen konnten.

Sie will, eine lichtvolle Zukunft schaffen und dem Menschen endlich zum Menschen machen.

Sie will, die Schnur sein, die die einzelnen dem leicht zerbrechlichen Stäbe gleichenden Arbeitenden zu einem starken widerstandsfähigen Bündel zusammenschließt.

Jeder Arbeitende, der sich nicht an das Ganze, an die gewerkschaftliche Organisation anschließt, weil er selbst ein Ganzes nicht sein kann, veründigt sich nicht nur an seinen Arbeitsbrüdern und Arbeitschweslern sondern viel mehr noch an sich selbst! Nur als dienendes Glied des Ganzen ist er in der Lage, seine Lebenshaltung zu verbessern und dafür zu wirken, daß ihm und seinen Berufskollegen und -kolleginnen eine bessere Zukunft bereitet wird. Denn als einzelne sind wir nichts, zusammengeschoffen, als Ganzes, dagegen alles!

Dieses Ganze für unsere Berufskollegen und -kolleginnen ist unser

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands.

Er ist das Band, das alle die einzelnen Berufskollegen und -kolleginnen zu einem festen, starken und unzerbrechlichen Bündel zusammenschließt. Er ist die Auswertung der hundertfältig gemachten Erfahrung, daß vereint auch die Schwachen mächtig sind. Er ist die in die Praxis umgesetzte Lehre: „Einer für alle, und alle für einen“, und er ist der Hebel, jedem einzelnen Berufsarbeiter eine bessere Zukunft zu bereiten.

Aber der Verband kann nur allen dienen, der Verband kann nur allen helfen, wenn dem Verband alle helfen und alle ihm dienen. Nur wenn alle Kollegen und Kolleginnen sich zu einheitlichem Tun zusammenschließen und alle sich vom Bande unserer Organisation umschlingen lassen, ist das Bündel der unzerbrechlichen Stäbe geschaffen, ist die Front gegen Unternehmersausbeutung und -unterdrückung undurchstoßbar geschlossen.

Könnt ihr, Kollegen und Kolleginnen, angefaßt solcher Sachlage abseits der Organisation stehen?

Nein, nein und tausendmal nein!

Das Beispiel von den sieben Stäben lehrt zu deutlich, daß wir uns vom Bande der Organisation umschlingen lassen müssen, wenn wir von stärkeren Kräften nicht einfach zerbrochen werden, wenn wir dem Unternehmertum nicht bedingungslos ausgeliefert sein wollen. Ziehen wir deshalb die einzige aus dem Gleichnis sich ergebende Lehre:

„Hinein in den Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands!“

Geid einig!

Den dünnen Stab zerbricht mit leichter Kraft
Der schwache Knabe;
Wenn zu dem Stabe
Man tausend andre solcher Stäbe schafft
Und sie mit einem festen Band umstrafft,
Dann widerstrebt der stärksten Riesenkraft,
Die dieses schwere Bündel brechen möchte,
Das enggedrängte, dichte Stabgeflechte.

Dies Gleichnis sagt, daß mit der Einzelmacht
Es nicht getan ist,
Daß es ein Wahn ist,
Wenn einer je in seinem Sinn erbacht,
Daß er allein genügend Kraft entfacht,
Um einer starken, überlegenen Macht
Die Stirn zu bieten und sich zu erdreissen,
Ihr gar erfolgreich Widerstand zu leisten.

Die Einigkeit allein macht stark zur Zahl
Sie gibt auch Stärke
Und Riesenkräfte
Dem Arbeitsvolf, dem Proletariat!
Schwach ist der einzelne! Soll grüne Saat
Euch sprießen, fördernd heilige Zukunftsmahd,
Dann dürft Ihr nie vereinzelt um das Heil Euch mühen,
Nur aus der Einigkeit kann Euch das Heil erblihen!

Taeft

bringen und seine Rohstoffe nur verarbeiten kann, wenn ihm die Arbeitskraft der Besitzlosen zur Verfügung steht, ist er auf sie angewiesen. Verständigen sich die Arbeitenden untereinander, so wie es die Unternehmer über die Höhe des Preises ihrer Waren auch tun, ihre Arbeitskraft nur zu einem bestimmten Preise zu verkaufen, dann ist der Unternehmer, selbst wenn er sich auch dagegen sträubt, zuletzt doch gezwungen, den für die Arbeitskraft verlangten Preis, das ist der Arbeitslohn, zu zahlen. Die Arbeitenden haben sich dann zu jenem Bündel Stäbe zusammengeschoffen, das selbst den stärksten Kräfteanstrengungen der Unternehmer widersteht und sich nicht zerbrechen läßt.

Unternehmersausbeutung und -unterdrückung undurchstoßbar geschlossen.
Könnt ihr, Kollegen und Kolleginnen, angefaßt solcher Sachlage abseits der Organisation stehen?
Nein, nein und tausendmal nein!
Das Beispiel von den sieben Stäben lehrt zu deutlich, daß wir uns vom Bande der Organisation umschlingen lassen müssen, wenn wir von stärkeren Kräften nicht einfach zerbrochen werden, wenn wir dem Unternehmertum nicht bedingungslos ausgeliefert sein wollen. Ziehen wir deshalb die einzige aus dem Gleichnis sich ergebende Lehre:
„Hinein in den Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands!“

Ein Mahnruf an unsere Kolleginnen!

In euch, ihr Kolleginnen, wenden wir uns heute mit einer Bitte und mit einer Mahnung. Zunächst mit der Bitte, die nachstehenden Zeilen zu lesen und darüber nachzudenken und mit der bringenden Mahnung, das, was darin gesagt ist zu beachten und danach zu handeln.

Schon immer haben die Arbeiterinnen schwer um ihre Existenz ringen müssen. Sie mußten in der



Regel sich noch mehr einschränken in ihren Ansprüchen als die männlichen Arbeitsträger. Sie erhielten ja im günstigsten Falle kaum zwei Drittel desjenigen, was den Männern an Lohn gezahlt wurde.

„Die Frauen brauchen ja auch weniger als die Männer!“ hieß es als Begründung, und auch den Frauen schien diese Begründung richtig. Daß der geringere Bedarf der Arbeiterinnen, ihre größere Anspruchlosigkeit, einfach daher rührte, daß ihnen nicht mehr Mittel zur Verfügung standen, wurde meist übersehen. Oft genug konnten die Arbeiterinnen schon in normalen Zeiten, vor dem Kriege, nur dadurch mit ihrem Arbeitsverdienst auskommen, daß sie sich in ihrer Ernährung stark einschränkten — zum Schaden ihrer Gesundheit —; daß sie sich begnügten mit einer Schlafstelle oder doch mit einer nur sehr bescheidenen und primitiven Wohnung, und daß sie einen großen Teil ihrer arbeitsfreien Zeit dazu verwendeten, um sich ihre Kleider und die Wäsche selber zu nähen, zu waschen, zu bügeln usw., nur um die Ausgaben so niedrig wie möglich zu halten. Die Beforgung des Haushalts neben der Erwerbsarbeit war für die Frauen mit eigener Häuslichkeit eine Selbstverständlichkeit. Jede größere Ausgabe ging ja in der Regel auch schon früher auf Kosten der Ernährung. Unterernährte Arbeiterinnen waren deshalb schon immer durchaus keine Seltenheiten.

Heute sind die Arbeiterinnen fast ausnahmslos noch schlechter daran. Auch heute beträgt ihr Lohn kaum zwei Drittel der Löhne der Männer. Die Männerlöhne aber sind heute fast durchweg niedriger als in der Vorkriegszeit. Gemessen an den Preisen für Lebensmittel, Wäsche, Kleidung, Hausrat usw., erreichen die Männer selbst im günstigsten Fall kaum mehr als 70—80 Proz. der Friedenslöhne. Auch die Männerlöhne decken heute nicht mehr die Ausgaben für das, was der Mensch mindestens braucht, um sich gesund und arbeitsfähig zu erhalten und um sich fortentwickeln zu können in körperlicher und intelligenter Beziehung. Durch die Frauenlöhne kann dieser Bedarf heute weniger gedeckt werden als je.

Junge Mädchen, die bei den Eltern wohnen, mögen die Notlage vielfach im Augenblick nicht so spüren. Aber nicht alle Arbeiterinnen haben noch Eltern, die ihnen behilflich sein können in ihrem Fortkommen. Und was fangen die Arbeiterinnen an, die allein stehen und für ihre Ernährung, Kleidung, Wohnung usw. allein auf ihren Verdienst angewiesen sind?

Unzählige Frauen müssen mit ihrem Arbeitsverdienst aber noch Familienangehörige erhalten,

Kinder, Eltern, franke und arbeitsunfähige Geschwister usw. Was fangen diese Arbeiterinnen an mit den Löhnen, wie sie jetzt üblich sind?

Freilich, sie müssen auch damit auskommen, weil sie nicht mehr haben. Sie müssen eben weniger essen und sich mit minderwertigen Dingen begnügen in der Ernährung und Kleidung. Auf die Dauer erträgt der Körper aber das nicht, und die Folgen sind Krankheit, frühes Siechtum und Arbeitsunfähigkeit.

Zu dem geringen Lohn kommt ja noch die vielfach verlängerte Arbeitszeit als erschwerendes Mo-

ment. Sie belastet die Frauen ganz besonders, die fast ausnahmslos nach Feierabend nicht ausruhen können. Sie müssen im Gegenteil heute mehr als früher schon selber nähen, flicken, waschen, stopfen und bügeln, um nur ja die Ausgaben einzuschränken und die Kleidungsstücke möglichst lange brauchbar und ansehnlich zu erhalten.

Sie haben ja kein Geld, um sich Neues anzuschaffen.

Die Mehrzahl der Arbeiterinnen ist noch weit mehr geschädigt als die Männer. Für sie ist es noch viel schwerer als für die Männer, mit dem Arbeitsverdienst auszukommen, und für sie bleibt sehr vom Tage noch viel weniger freie Zeit als früher. Ein junger Kollege sagte kürzlich in einer Versammlung: „Die Arbeiterinnen haben es ja auch nicht anders verdient!“ Das war ein hartes und, so allgemein gehalten, auch ein ungerechtes Urteil. Recht hatte der junge Kollege nur insoweit, als in der Tat ein sehr erheblicher Teil der weiblichen Arbeitskräfte an dem heutigen Schicksal der Arbeiterinnen nicht unschuldig ist.

Trotz aller Mahnungen haben nur allzu viele Arbeiterinnen die Stimmen der Mahner und Warner nicht beachtet, die immer wieder aufmerksam machten, daß höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit den Unternehmern nur abgerungen werden können, und daß diese nur auf die Zeit warten, wo sie Zugeständnisse wieder rückgängig machen können. Viele Arbeiterinnen wollten nicht hören, andere wollten das Gehörte nicht glauben. Sie waren der Ansicht, Tarifverträge, die ihnen Verbesserung der Arbeitsbedingungen bringen, würden auch ohne sie von den Gewerkschaften abgeschlossen werden. Dazu seien ja schließlich die Gewerkschaftsangehörigen da.

Die Arbeiterinnen, die so dachten und noch so denken, übersehen und übersehen, daß ohne den

Zusammenschluß der Arbeiter und Arbeiterinnen der Betriebe keine Gewerkschaft existiert, daß erst der Zusammenschluß der Arbeiter und Arbeiterinnen die Gewerkschaften bildet, und daß, wenn die Gewerkschaften nicht über genügend Mitglieder verfügen, die treu zu ihnen halten, weder Tarifverträge mit günstigen Arbeitsbedingungen zustande kommen, noch Schiedssprüche, die für die Arbeiterschaft günstig sind, gefällt werden. Im Vertrauen darauf, daß alle in den Betrieben beschäftigten Arbeitsträger in der Regel die Vergünstigungen mitgenießen, die durch die Gewerkschaften bisher herbeigeführt worden sind, blieben viele Arbeiterinnen den Gewerkschaften fern oder traten, nachdem sie höheren Lohn usw. erhalten hatten, wieder aus der Organisation aus. Die Folge davon war eine Schwächung der Gewerkschaften, welche die Unternehmer ausgenutzt haben.

Es sind also in der Tat viele Arbeiterinnen selber schuld daran, daß niedriger Lohn und längere Arbeitszeit ihnen heute große Sorgen auferlegen, die ihnen die Gesundheit schädigen und das Leben verbittern. Es sind viele Arbeiterinnen schuld daran, daß die Unternehmer glauben, der Arbeiterschaft heute mehr bieten zu dürfen als bisher. Und mit den Schuldigen müssen die Unschuldigen leiden.

Ein Gutes aber wird dadurch erreicht werden. Die Arbeiterinnen werden daraus lernen für die Zukunft. Sie werden sicherlich inzwischen eingesehen haben, daß sie vom Wohlwollen der Unternehmer keine Besserung ihrer Lebenslage zu erwarten haben, sondern daß der Weg zu besseren Lebensbedingungen einzig und allein über die Selbsthilfe der Arbeiterschaft geht, die durch Zusammenschluß herbeigeführt wird.

Diesen Zusammenschluß zu schaffen, muß Aufgabe aller der Kolleginnen sein, die diese Zeilen lesen. Wir erreichen dadurch, daß die Arbeiterschaft die Kraft erhält, ihre Absichten zu verwirklichen, die darauf hinausgehen, den Männern und Frauen, die auf Erwerbsarbeit angewiesen sind, ein Arbeitseinkommen zu sichern, das ihnen ermöglicht, ohne drückende Sorgen leben zu können und ihnen neben anderen günstigen Arbeitsbedingungen soviel freie Zeit vom Tage zu schaffen, daß sie sich von der Arbeit erholen und ihr Leben als Mensch genießen können.

Wer von den Arbeiterinnen wollte bei dieser Arbeit fehlen?

Gertrud Hanna.

Zweck und Nutzen der Organisation.

Ueber Zweck und Nutzen der Gewerkschaften ist schon sehr viel geschrieben und noch viel mehr geredet worden. Es scheint aber, daß das noch lange nicht genug war, denn gerade in der Arbeiterschaft unserer Industrie gibt es leider noch viele, die sich von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation bis jetzt noch nicht überzeugen ließen. In unserem weit fortgeschrittenen Zeitalter ist dies sehr verwunderlich, denn die zwingende Notwendigkeit des Zusammenschlusses vieler zur Erreichung eines bestimmten, gemeinsamen Zieles, von dem das Gemeinwohl abhängt, oder durch das dieses Gemeinwohl gefährdet wird, wurde bereits im grauer Altertum von den ältesten Völkern erkannt. Die Geschichte gibt uns hierzu Beispiele zur Genüge. Die Entwicklung der ganzen Menschheitsgeschichte bis zu ihrem heutigen hohen Kulturstand ist ja zum größten Teil nur durch die Organisation der Volksträfte möglich geworden. Die Menschheit im allgemeinen und die Arbeiterschaft im besonderen kann und darf sich mit dem Stand der heutigen Kultur und mit den bisherigen Errungenschaften nicht begnügen. Stillstand wäre Rückgang und große Aufgaben harren noch der Lösung. Pflicht eines jeden einzelnen ist es nun, je nach Fähigkeit, sein Teil beizutragen zur Lösung dieser Aufgaben, sofern er für sich das Recht in Anspruch nimmt, am Aufstieg der Menschheit zu höherer Kulturstufe teilzunehmen. Von vielen wurde diese hohe Pflicht längst erkannt, aber zu viele gibt es noch, die den Bestrebungen der Arbeiterklasse ablehnend oder gar feindselig gegenübersehen. Durch ihren Zusammenschluß zu starken Gewerkschaften hat sich die Arbeiterschaft eine Einrichtung geschaffen, durch die die schwache Einzelkraft zu einer wirkungsvollen Macht geworden ist. Wo wäre heute die deutsche Arbeiterschaft ohne die Gewerkschaften? Diese bilden gegenüber den Unternehmern ein wirksames Gegengewicht, ohne das die deutsche Arbeiterschaft in den vergangenen Jahren in grauenhaftes Elend geraten wäre. Diese Gefahren haben unsere Gewerkschaften mit abgewendet, und der einzelne wäre nie und nimmer imstande gewesen, ihnen standzuhalten. Doch dies gehört nun der Vergangenheit an. Vielleicht werden spätere Geschlechter diese Dinge mehr würdigen, als dies heute von einem Teil der Arbeiterschaft geschieht.

Wenden wir nun aber den Blick der Zukunft zu. An uns selbst liegt es, wie diese sich gestalten wird. Das Schicksal des einzelnen hängt zum großen Teil vom Allgemeinwohl ab. Wer also nur an sich allein denkt, ohne sich auch um das Allgemeinwohl zu kümmern, der handelt sehr kurzfristig, da er als einzelner doch immer wieder von seiner Mitwelt abhängig ist. Herrschen in dieser Mitwelt mißliche Verhältnisse, dann ist kaum anzunehmen, daß es dem einzelnen inmitten dieser bestehenden Verhältnisse gelingen kann. Die wirtschaftlichen Vorgänge der letzten Jahre haben dies zur Genüge bewiesen. Es gibt heute leider noch zu viele Arbeiter und Arbeiterinnen, die der Gewerkschaftsbewegung fremd und ablehnend gegenübersehen, obwohl auch gerade sie den gleichen Nutzen aus ihr ziehen wie die organisierte Arbeiterschaft, nur mit dem Unterschied, daß diese unorganisierten all die Vorteile, ohne Opfer zu bringen, in Anspruch nehmen und dort ernten, wo sie nicht gefährt haben. Die Nachkriegszeit brachte wohl einen beträchtlichen Zustrom für die Gewerkschaften. Die Krise der letzten Jahre zeigte aber, daß viele dieser neuen Anhänger die Probe nicht bestanden. Sie fielen wieder ab, sehr zum Schaden der ganzen Arbeiterbewegung und damit auch zu ihrem eigenen Schaden. Denn durch ihr Verhalten verlieren sie ja wieder den Einfluß, den sie innerhalb der Gewerkschaft auf ihr weiteres eigenes Geschick ausüben konnten.

Allen denjenigen also, die aus irgendeinem Grunde die Flinte vorzeitig ins Korn geworfen haben, rufen wir zu: Trete wieder ein in eure Berufsorganisation! Durch die Zugehörigkeit zu dieser wahrhaft ihre Interessen am besten Als Aufseher hingegen dient ihr den Feinden der Arbeiterbewegung.

W. E.

Wenn ein Gedanke, der die Menschheit ehrt,
Den Sieg errang, so war's der Mühe wert.

Wo fehlt es?

Es ist noch nicht lange her, da galten insbesondere die freien Gewerkschaften Deutschlands als der Eckstein der internationalen Arbeiterbewegung. Mit Bravour haben sie sich mit den Gegnern geschlagen. Großes haben sie für den Aufstieg der Arbeiterklasse geleistet: Die Verkürzung der Arbeitszeit bis unter 9 Stunden pro Tag, die Verbesserung der sanitären Einrichtung der Betriebe und Arbeiterschutz auf der einen Seite, die Linderung von Notlagen ihrer Mitglieder in unzähligen Fällen durch Aufwendung respektabler Summen auf der anderen Seite. Trotzdem gab es außer den natürlichen Gegnern auch noch andere Leute, die den Gewerkschaften Böses nachsagten. Mit den natürlichen Gegnern hat man sich geschlagen und letzten Endes gesiegt oder ist wohl auch mal unterlegen, je nachdem, wie die Kräfte verteilt waren, den anderen hat man auf die Finger geklopft und sie haben es nicht gewagt, an den Grundfesten des stolzen Gewerkschaftsbaues zu rütteln. Dabei waren die Gewerkschaften zahlenmäßig klein im Vergleich zu ihrer heutigen Größe. Und was gab ihnen diese Größe?

Disziplin, Vertrauen und Opferfreudigkeit

in dem verhältnismäßig kleinen Kreis der organisierten Berufsangehörigen.

In der Tat kann eine Formation wie die Gewerkschaft nicht ohne strenge Manneszucht geführt werden. Sind einmal nach demokratischem Beschluß die Gesetze der Gewerkschaften festgelegt, dann hat man sich zu fügen, wenn man sein eigenes Nest nicht beschmutzen will. Eine sachliche Kritik schadet nichts, sie kann sogar nützlich sein und niemand will sie missen. Wir sind eine Front von Kämpfern, die um ihre Existenz ringen. Der Weg des Kampfes wird unter Mitwirkung aller Mitglieder durch Mehrheitsbeschlüsse festgelegt mit dem notwendigen taktischen Spielraum für die Anführer. Ist das geschehen, dann müssen alle anderen die Bewegung schädigenden Handlungen unterbleiben. Wer das nicht kann, soll gehen, er ist noch nicht reif für einen Kollektivkampf. In verhältnismäßig kurzen Zeiträumen haben die Mitglieder das Recht, über die Ausführung ihrer Beschlüsse durch die Führer Rechenschaft zu verlangen. Tun sie das nicht, oder tun sie es ohne Prüfung und Ueberlegung, dann sind sie an einer eventuellen falschen Führung selber schuld.

Mitarbeiter, mit die Verantwortung tragen, das ist die Pflicht der Gewerkschaftsleiter.

Was soll ein Führer fertig bringen, der nicht das Vertrauen seiner Mitglieder hat? Er ist ohnmächtig. Wer die durch Mehrheitsbeschluß der Mitglieder gewählten Vertreter und mit ihnen die ganze Einrichtung der Gewerkschaften schmätzt und diskreditiert, schädigt und bedroht sich selbst. Die Sache muß höher stehen als Personen. Die Gewerkschaft ist die ureigenste Angelegenheit der Mitglieder, und wenn die Arbeit der Gewerkschaft erfolgreich sein soll, dann muß Vertrauen zur Sache die Mitglieder befehlen.

Alles dies braucht man dem Arbeiter nicht zu sagen, der sich die Mühe macht, in die Dinge mit seinem Verstand einzubringen. Aber da fehlt es am meisten. Wie heißt es doch:

„Der Feind, den wir am meisten hassen, Das ist der Unverstand der Massen.“
Nicht, daß ich sagen wollte, die Mehrheit der Vorgänger wären geistige Trottel. Nein, eine ganze Anzahl will sogar schlau sein, doch ist das die Schlaueheit des eigenen Ichs. Weil sie als Propheten falschen Gedankengängen nachgehen, werden sie egoistisch und gehen Wege, die sie selber und auch ihre Klassenossen schädigen. Denkt an die Konjunkte, die das kapitalistisch-egoistische System mit sich bringt. Eine Blüte dieses Systems war der Krieg und seine Folgen. Wer sich da wirklich in die Dinge hineinsetzt, kann keinen falschen Gedankengängen folgen.

Eine andere Untugend, die mehr vorkommt, als die oben genannte, ist das In-den-Lag-Hineinleben vieler Arbeiter. Die Lagen und Denksaulen sind unfer größter Schaden. Sie sind es auch, die bei jeder Gelegenheit die Früchte ins Korn werfen oder sich in ihrer Wurzellosigkeit von jedem Tag-snarren einfangen lassen und der Bewegung wie Bleiklöse an den Füßen hängen. Sie sind es, die aus Unkenntnis

sich das Blaue vom Himmel wünschen und glauben, durch die Bezahlung oder auch Nichtbezahlung eines kleinen Verbandsbeitrages müßten ihre Wünsche in bezug auf ihre wirtschaftliche Besserstellung schon erfüllt sein. Kommt es dann auf Grund der wirtschaftlichen, politischen oder beruflichen Verhältnisse anders, dann ist der Teufel los. Dann wird das mühsam aufgebaute Haus in seinen Grundfesten erschüttert. Diese Krankheit auszurotten, d. h. die Masse zum Denken zu erziehen, ist die dringendste Notwendigkeit.

Zu guter Letzt kommt noch eine kleinere Zahl von Zeitgenossen in Frage, die als „geborene Kritiker“ glauben, alles besser zu wissen und dabei immer aufs falsche Pferd wetten. Ich lobe mir einen geistreichen Kritiker, wenn er kritisiert, um der Sache zu dienen, aber nicht diejenigen, die ihre wertvolle Person dabei als erstes im Auge haben. Diese Spezies sind nicht zu bekehren, man schenke ihnen, wenn sie erkannt sind, das richtige Wertmaß.

Wie kann man diesen Uebelständen abhelfen? Einfach dadurch, daß der alte Stamm unserer Kollegenschaft, der die Feuertaupe des Kampfes und die strenge logische gewerkschaftliche Erziehung in früheren Jahrzehnten genossen hat, sich aufrafft und noch einmal mit seinen grauen Haaren in die Bresche springt.

Die Alten an die Front!

Sagt es den Jungen, was und wie Ihr für den Verband gearbeitet habt, um ihn zu dem zu machen, was er sein soll. Sprecht in den Versammlungen, denn auch bei uns müssen, wie überall, die Jungen von den Alten lernen und auf den rechten Weg geführt werden. Es ist nicht leicht, doch wenn Euch Euer Wert aus Herz gewachsen ist, dann müßt Ihr einsehen, daß die vergangenen 10 Jahre fast jede



Erziehungs- und Bildungsarbeit an der Jugend vererbt haben. Daran tranken wir, das muß unser Untergang werden, wenn nicht schleunigst abgeholfen wird. Der Jugend ist zu sagen, daß noch nie etwas geworden ist, wo der Rat der Alten verschmäht wurde und das heiße Blut der Jugend sich die Leitung anmaßte. Arbeiten aber der Rat der Alten und der Impuls der Jugend in gleich starkem Maße miteinander, dann müßte es mit dem Teufel zugehen, wenn unsere Sache nicht bald wieder in hellem Licht erstrahlen würde.

Darum auf zu die Arbeit!

Db.-St.

Lernt von den Unternehmern!

Die Morgenröte, die vor wenigen Jahren über Deutschlands Gauen aufging, hat sich bald wieder verflüchtigt, und trübe Wolken zogen am Horizont herauf. Ein großer Teil der so schnell sehend gewordenen deutschen Arbeiter hat sich wieder verkröten in die tiefste Finsternis. Er hat all das Leid wieder vergessen, das ihm in den vielen Jahren der Knechtschaft angetan worden ist. So, wie er erst in Massen der Organisation zuströmte und sich in die Reihen der alten Kämpfer stellte, so schnell hat er die Organisation wieder verlassen, als es galt, wirklich gewerkschaftliche Arbeit zu leisten, als es galt, den Kampf mit dem Unternehmer aufzunehmen, und als es galt, auch einige Opfer zu bringen. Er ist zum Indifferentismus zurückgekehrt und macht sich die Erfolge seiner kämpfenden Kollegen und Kolleginnen zunutze. Alle die, die so handelten, haben sich ihre Handlungsweise nicht überlegt. Sie übersehen nicht die Folgen, die nicht nur ihnen, sondern all ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus ihrem Verhalten entstehen. Einbüßt von aller Hilfe und von aller Unterstützung stehen sie dem allgewaltigen Unternehmertum machtlos gegenüber. Und dabei sehen sie doch täglich und stündlich, wie sich dieses Unternehmertum ebenfalls mächtige Organisationen geschaffen hat. Es gibt keinen Unternehmer mehr, der nicht seiner Organi-

sation angehörte. Dieser mächtige Organisationsaufbau der Unternehmer hat den Zweck, die wirtschaftliche und politische Vormachtstellung des Unternehmertums zu schützen, vor allem die Löhne niedrig zu halten und die Preise der Ware recht hoch zu treiben.

Kolleginnen und Kollegen! Warum tut ihr nicht das gleiche? Läßt euch der Unternehmer seine durch die Organisation gesetzte Gewalt nicht schon verspüren? Müht ihr ihm seine Ware nicht jeden Tag teurer bezahlen? Und was gibt er euch, damit ihr diese Mehrbelastung ertragen könnt? Nichts! Im Gegenteil, er versucht euren lärglichen Lohn noch zu kürzen. In all diesen Zuständen seid ihr selbst schuld! Ihr tragt die Schuld an eurem Elend allein! Ihr spartet die paar Pfennige Verbandsbeitrag und verliert dabei viele Mark jede Woche. Anstatt dem Beispiel der Unternehmer zu folgen und euch eurer Organisation anzuschließen, steht ihr dieser feindlich gegenüber und schimpft über sie.

Kollegen und Kolleginnen, lernt von den Unternehmern! Wenn das wirtschaftlich starke Unternehmertum seine Macht durch seine Organisationen steigert, dann müht ihr, die ihr zu den wirtschaftlich Schwachen gehört, dies in noch weit höherem Maße tun. Nur wenn wir alle uns vereinigen, werden wir stark genug sein, um die Angriffe des Kapitals, das Herabdrücken der Löhne, das Verschlechtern der Arbeitsbedingungen abzuwehren. Darum, ihr Tausende von Kolleginnen und Kollegen, die ihr dem Verbands nicht angehört, die ihr aber sehr gern die Organisationserfolge einseht, tretet der Organisation bei, scheut euch nicht vor dem Beitragszahlen, tretet ein in die Reihen der kämpfenden Kolleginnen und Kollegen, damit nicht der frühere Zustand wieder eintritt, in dem Kriecher und Schmeichler gebieten, unwürdige Menschen, die man mit Verachtung strafen muß.
R. R.

Zur Spruchpraxis im Reichsarbeitsministerium.

Unsere letzten Verhandlungen vor dem unparteiischen Schiedsgericht im Reichsarbeitsministerium waren wieder einmal (zum wievielten Male wohl?) eine glänzende Probe auf die Objektivität und Unparteilichkeit, die dort gepflegt wird.

Zunächst ein paar Bemerkungen zu dem Standpunkt der Parteien. Im Lohnstreit mit dem BDB stellten sich die Unternehmer auf den Standpunkt, es müsse der jetzige Lohnsatz bis zum Jahreschlusse unverändert verlängert werden. Jede Lohnerhöhung mache die deutschen Unternehmer konkurrenzunfähig, denn es sei in der letzten Zeit zu beobachten, daß große Aufträge im Auslande zu billigeren Preisen als bei uns hergestellt würden. Auch in Rücksicht auf die Preisabbaupolitik der Reichsregierung dürften Lohnerhöhungen nicht platzgreifen. Eine Politik neuer Lohnerhöhungen müsse naturnotwendig wieder zur Inflation führen, aber, so meint Herr Dr. Zimmermann, der Syndikus des Unternehmerverbandes, seine Auffassung, daß eine Erhöhung der Löhne eine weitere Verteuerung der Lebenshaltungskosten mit sich bringe, sei durchaus nicht nur seine Ansicht, sondern er könne in diesem Falle als einwandfreie Zeugen die Stellungnahme der bolschewistischen Regierung in Rußland anführen. Diese Regierung habe erst vor ganz kurzer Zeit in unzweideutiger Weise zum Ausdruck gebracht, daß eine Erhöhung der Arbeiterlöhne zur Verteuerung der Lebenshaltungskosten beitragen müsse. Es liege deshalb für ihn kein Grund vor, päpstlicher zu sein als der Papst, und er finde sich daher in bezug auf die Abwehr höherer Löhne in sehr guter Gesellschaft. Unsere Unterhändler sind dem Herrn Dr. Zimmermann selbstverständlich die Antwort nicht schuldig geblieben. Wir behalten uns aber vor, gerade auf die letztere Argumentation des Herrn Dr. Zimmermann noch einmal zurückzukommen, wenn uns die Unterlagen vorliegen, die in der nächsten Zeit im „Mitteilungsblatt“ des BDB bekanntgegeben werden.

Im Lohnstreit mit dem Zentralverband Deutscher Kartonagen-Fabrikanten verstieg man sich sogar so weit, daß man allen Ernstes einen Abbau der Löhne um 10 Proz. forderte und das mit dem gleichen Argument begründete, wie tags zuvor die Herren vom BDB. Nicht unerwähnt wollen wir hierbei lassen, daß einer der Arbeitgebervertreter dieser Gruppe erklärte:

„Die Arbeiterschaft in den Betrieben sei durchaus vernünftig und zufrieden, sie fordere keine Lohnerhöhung. Die Gewerkschaftsführer seien es, die solche Forderungen stellen, und zwar deswegen, weil nur durch solches Verlangen sie in der Lage seien, ihre persönliche Stellung behaupten zu können. Daß dem so sei, könne er jeden Augenblick schriftlich beweisen.“

Auch diesem Herrn wurde durch unsere Vertreter gesagt, was sich geziemt, es ist aber kennzeichnend für die ganze Situation, daß solche Unverschämtheiten an solcher Stelle überhaupt zum Ausdruck gebracht werden können.

Und nun zu dem Herrn „Unparteiischen“, dem Herrn Reichswirtschaftsgerichtsrat Dr. Königsberger. Er erklärte in beiden Lohnstreiten übereinstimmend:

„Es sei zwar nicht zu verkennen, daß eine Teuerung, ja, eine erschreckende Teuerung eingetreten sei, doch müsse die Arbeiterschaft in Rücksicht auf die gegenwärtigen handelsstatistischen Verhandlungen der Regierung noch einige Wochen warten. Man dürfe die Preisabbaumaßnahmen der Regierung durch Lohnerhöhungen nicht stören. Nach Verlauf einiger Wochen müsse man in eine neue Prüfung der Verhältnisse eintreten, und er könne deswegen jetzt keinen Pfennig Lohnerhöhung zugeföhren.“

Das also ist die Stellungnahme derjenigen Stellen, die berufen sind, nach dem Befehl ihre Tätigkeit im Interesse der Erhaltung des Wirtschaftsfriedens auszuüben. Wir haben uns freilich die Ausübung einer solchen Tätigkeit anders gedacht, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei der Fortsetzung einer solchen Politik durch die behördlichen Schlichtungsstellen die größten Wirtschaftskämpfe unausbleiblich sind. Hoffentlich bekommen wir bald neue Wahlen zum Reichstag und hoffentlich erinnert sich dann die breite Masse der Gehalts- und Lohnempfänger der Stellungnahme unserer bisherigen Regierungsgestellten. Wenn sie das tut, dann wird sie einen Reichstag wählen, der die Möglichkeit gibt, endlich einmal auch im Reichsarbeitsministerium ernstlich Remedur zu schaffen.

Für die Kartonnagenindustrie wurde folgender Schiedspruch gefällt:

Der bisherige Spitzenlohn von 58 Pf. je Stunde bleibt bis zum 6. November 1924 bestehen.

Das Zusatzabkommen zu Ziffer 3 des Manteltarifes vom 10. Mai 1924 wird bis zum 31. Januar 1925 mit der Maßgabe verlängert, daß vom 17. Oktober 1924 ab die Mehrstunden (49. bis 54. Arbeitsstunde je Woche) mit einem Aufschlag von je 12 1/2 Proz. abzugelassen sind.

Die Parteien haben sich bis zum 16. Oktober 1924 gegenseitig und dem Reichsarbeitsministerium gegenüber über die Annahme des Schiedspruches zu erklären.

Der gefällte Schiedspruch für die VDB-Betriebe lautet:

Der bisherige Spitzenlohn von 61 Pf. je Stunde für den verheirateten Gehilfen der Ortsklasse I bleibt bis zum 5. November 1924 bestehen.

Die Parteien haben sich bis zum 15. Oktober 1924, mittags 12 Uhr, gegenseitig und dem Reichsarbeitsministerium gegenüber über die Annahme des Schiedspruches zu erklären.

Internationales.

Die Schweiz ist für Buchbinder, speziell Geschäftsbücherbranche, und für Etuisarbeiter gesperrt. Für die Bewegung kommen besonders die Orte Bern, Biel, Chaux de Fonds und Le Locle in Betracht und namentlich verheiratete Mitglieder. Sperrbrecher werden als Streikbrecher behandelt.

Das Sekretariat
der internationalen Buchbinder-Föderation.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Abrechnungen

vom 3. Quartal gingen bis zum 14. Oktober bei der Verbandskasse ein von: Frankfurt a. S. O. 100.— M., Neubamm —, M., Sietin 200.— M., = Gau Magde-

burg —, M., Magdeburg 1490.— M., Osterwed 110.— M., = Kassel 270.— M., Wanfried 480.— M., = Altenburg 345,85 M., Götting 109,45 M., Gräfenhain 43,90 M., Sonneberg 100.— M., Tennstedt 62,60 M., Weimar 93,50 M., = Grimma 1794,75 M., Meissen 369,70 M., Reichenau (2. und 3. Quartal) —, M., Seiffenriedorf 400.— M., = Erlangen 500.— M., = Kaufbeuren 180.— M.

NB. Die nach dem 30. September eingezahlten Beiträge kommen erst in der Abrechnung für das 4. Quartal zur Berechnung.

Adressenänderungen.

B. — Bevollmächtigter, K. — Kassierer.

Hirschberg i. Schl. B. u. K.: E. Hölzel, Sand 44.
Marburg a. d. Lahn. B.: R. Viebeut, Rotenberg 32.
K.: W. Reich, Cölbe bei Marburg, Nr. 8 (Seifen).
Der Verbandsvorstand.

Friedrich Engels:

Das Verhältnis des Fabrikanten zum Arbeiter ist kein menschliches, sondern ein rein ökonomisches. Der Fabrikant ist das „Kapital“, der Arbeiter ist die „Arbeit“. Und wenn der Arbeiter sich nicht in diese Abstraktion hineinzwängen lassen will, wenn er behauptet, daß er nicht „die Arbeit“, sondern ein Mensch ist, der allerdings unter anderm auch die Eigenschaft des Arbeiters hat, wenn er sich einfallen läßt, zu glauben, er brauche sich nicht als „die Arbeit“, als Ware im Markte kaufen und verkaufen zu lassen, so steht dem Bourgeois der Verstand still. Er kann nicht begreifen, daß er mit den Arbeitern noch in einem andern Verhältnis steht, als in dem des Kaufs und Verkaufs.

(Die Lage der arbeitenden Klassen in England.)

SECHS PUNKTE

für jeden Arbeiter u. für jede Arbeiterin:

1. Du mußt Deine Arbeitskraft organisieren!

Wenn Du nicht schutzlos der Unternehmerwillkür preisgegeben sein willst, wenn Du selber die Notwendigkeit erkennst, daß Du selbst etwas tun mußt, willst Du nicht völlig im Elend versinken, dann schließe Dich Deiner Gewerkschaft an, die Dir zu helfen bereit ist!

2. Du mußt Deine Beiträge pünktlich bezahlen!

Deine Gewerkschaft steht Dir immerfort mit ideeller und materieller Unterstützung zur Seite. Sie schützt Dich gegenüber den Ausbeutungsgelüsten der Unternehmer. Gib ihr darum auch die Mittel, damit sie zu jeder Stunde in Deinem Interesse tätig sein kann!

3. Du mußt teilnehmen an den Arbeiten Deines Verbandes!

Soll Dein Verband leisten, was Du von ihm erwartest, dann ist billigerweise notwendig, daß Du nicht gleichgültig an der Seite stehst. Auch Du mußt mithelfen, daß der Verband jederzeit gerüstet ist, um den Anforderungen seiner Mitglieder gerecht werden zu können!

4. Du mußt die Versammlungen Deiner Gewerkschaft besuchen!

Du sollst mit raten und taten und sollst auch zu Deinem Teil ein wenig die Verantwortung mittragen für das, was in Deinem Verband beschlossen wird. Das kannst Du aber nicht, wenn Du die Versammlungen Deines Verbandes oder dessen sonstige Veranstaltungen nicht besuchst!

5. Du mußt unausgesetzt neue Mitglieder für Deinen Verband werben!

Du weißt, daß viele Kollegen und Kolleginnen noch nicht organisiert sind und daß sie ein großes Hindernis darstellen in der Fortentwicklung Deiner eigenen Verhältnisse. Begreife darum, daß Du Dir selber am besten dienst, wenn Du die Zahl der Unorganisierten verkleinern hilfst!

6. Du mußt im eigenen Interesse Deine Verbandszeitung aufmerksam lesen!

Du darfst bei alledem nicht vergessen, auch an Dich selbst zu denken. Willst Du ändern ein Vorbild sein, dann mußt Du Dich selbst rüsten dazu, Du mußt Dich informieren, was auf dem großen Gebiete des Wirtschaftslebens und in Deinem eigenen Beruf vor sich geht!

Jeder Kollege und jede Kollegin muß Mitglied sein im
Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter